

5-Terre und südlicher Gardasee - April 2010

Anreise mit PKW am 18. April (Sonntag)

über Brenner - Verona - Mantua-Sabbioneta (Bundesstraße) - Parma - La Spezia - Levanto. Ca. 535 km

Rechts der Grundriss von Sabbioneta.

Vespasiano Gonzaga (1531–1591), Herzog von Sabbioneta und Abkömmling einer Seitenlinie des Hauses Gonzaga von Mantua, nutzte seine Erfahrungen als Festungsbaumeister in Spanien und Nordafrika, um die väterlicherseits ererbte Stadt und Burganlage zu einer Fürstenresidenz auszubauen. Zwischen 1554 und 1571 wurde Sabbioneta als Idealstadt errichtet und bildete damit die erste autonome Stadtgründung der Renaissance. Nach dem Tod ihres Stadtgründers verlor die Stadt jedoch immer mehr an Bedeutung. Sie ist in ihrer baulichen Gestalt nahezu vollständig erhalten.



Über diese Berge (rechts) in der Nähe von La Spezia haben wir uns ein wenig gewundert.

Das Quartier im Hotel Dora war bereits gebucht.

<http://www.dorahotel.it/ted/chisiamo.htm>

Am Nachmittag kaufen wir noch die Kombikarten für Bahnfahrt und Benützungsg Gebühr für die Wanderwege der „5 Länder“. Anschließend wandern wir auf einem neu errichteten Rad- und Wanderweg direkt am Strand in Richtung Norden. Wir merken bald, dass wir uns auf der adaptierten Trasse einer alten Eisenbahn bewegen. Es gibt ziemlich viele, gut beleuchtete Tunnel, daher ist die Route als Radweg eher „grenzgängig“. In Bonassola, dem Nachbarort, angekommen, sind unsere Beine schon ein wenig müde und wir wollen mit der Bahn zurückfahren. Der Kartenautomat am Bahnhof wehrt sich aber erfolgreich, sodass wir den Rückweg wieder per pedes bewältigen.



Montag: (19. April):

Wir nehmen den Zug um 8:36 nach Riomaggiore. Die Wanderung beginnt urgemütlich über die fast ebene „Via dell amore“. An allen möglichen (und unmöglichen) Stellen sind versperrte kleinere und auch größere Vorhängeschlösser angebracht, deren tieferen Sinn ich im Internet suchte und fand:



In anderen Regionen Italiens treffen sich Liebespaare an einer Brücke. Sie haben ein Vorhängeschloss mit ihren Initialen im Gepäck, das sie gemeinsam ans Geländer ketten. Dann werfen sie den Schlüssel ins Wasser und wünschen sich dabei etwas – was, das bleibt ein Geheimnis.



Vor Corniglia passieren wir eine sehr vergammelte ehemalige Bungalowsiedlung auf der stillgelegten allerersten Bahnlinie der Gegend. Die Anlage wartet offensichtlich auf EU-Gelder zur endgültigen Schließung. Corniglia liegt auf einer Anhöhe und muss „erklommen“ werden. Der Ort ist aber sehr reizvoll.



Der Weiterweg wird nun anspruchsvoller und geht auch ein wenig in die Höhe. Immer wieder wächst am Wegesrand eine Art Bärlauch, manchmal kann man ihn sogar riechen. Gegen Mittag erreichen wir Vernazza, wo eine kleine Stärkung erforderlich wird.

Der Weiterweg wird nun sukzessive anspruchsvoller und manchmal auch ziemlich schmal. Wenn auf der Talseite nicht die Macchia drohen würde, hätte so mancher möglicherweise Angst vor einem Absturz.

Ab Vernazza sind wiederum ca. 200 Höhenmeter zu überwinden. Zum Glück brennt die Sonne nicht allzu heiß. Wir haben auch genügend Flüssigkeit mit, sodass wir keine Not leiden.

Bevor wir nach Monterosso kommen, werden wir von einer freundlichen strickenden, stattlichen Dame „umgeleitet“. Sie erklärt uns, dass der weitere Wanderweg wegen Reparatur gesperrt sei. So müssen wir wohl oder

übel den Abstieg nach Monterosso auf der Asphaltstraße absolvieren. Wir ersparen uns dadurch sehr lange steile Treppen im Abstieg und haben dafür den etwas langweiligen Weg über den Asphalt. In Monterosso ist unser Durst dann doch so groß, dass wir den Preis für ein großes und ein kleines Bier, in Summe € 7,00 nicht scheuen. Zurück nach Levanto geht es mit der Eisenbahn.

Dienstag: (20. April):

Geplant war eigentlich eine Wanderung von Riomaggiore nach Porto Venere mit Rückfahrt per Schiff. Unsere Erkundigungen ergaben aber einen nicht zu akzeptierenden Schiffspreis von je € 18,00 (Halbtageskarte) für das kurze Stück „auf See“. Wir haben daher umdisponiert und entschieden uns für den Weg von Monterosso zurück nach Levanto.

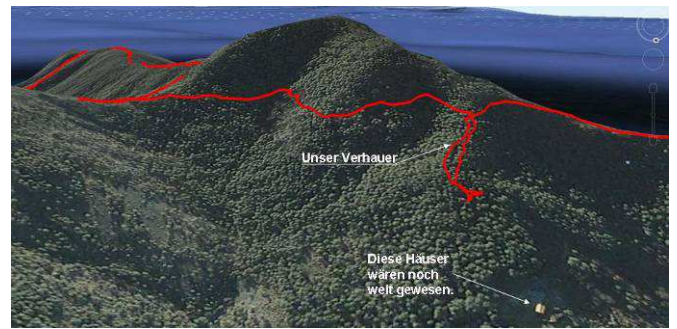


Also wieder mit der Bahn nach Monterosso und dort den Einstieg gesucht. Der war leicht zu finden und der Weg führt uns zügig bergauf, vorbei an der Gestalt des martialischen Riesen, der offensichtlich aus dem gewachsenen Stein gemeißelt war. Das Wetter war nun ziemlich diesig, aber zum Wandern eher ideal.



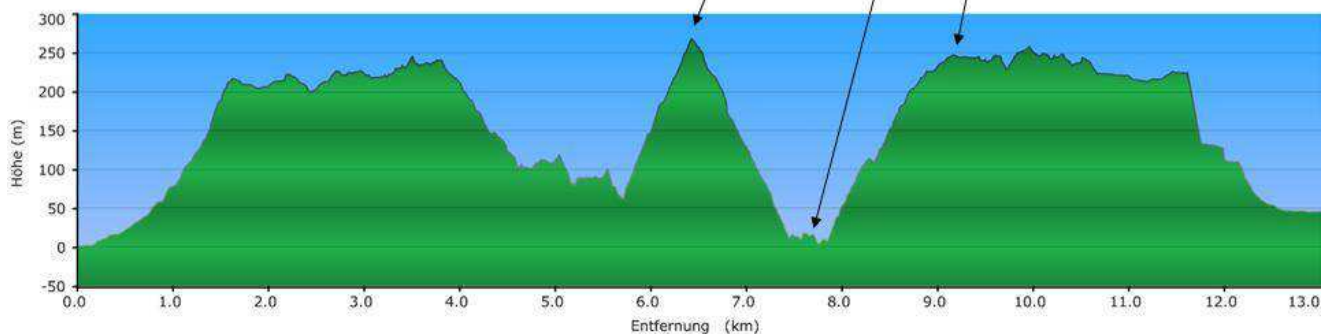
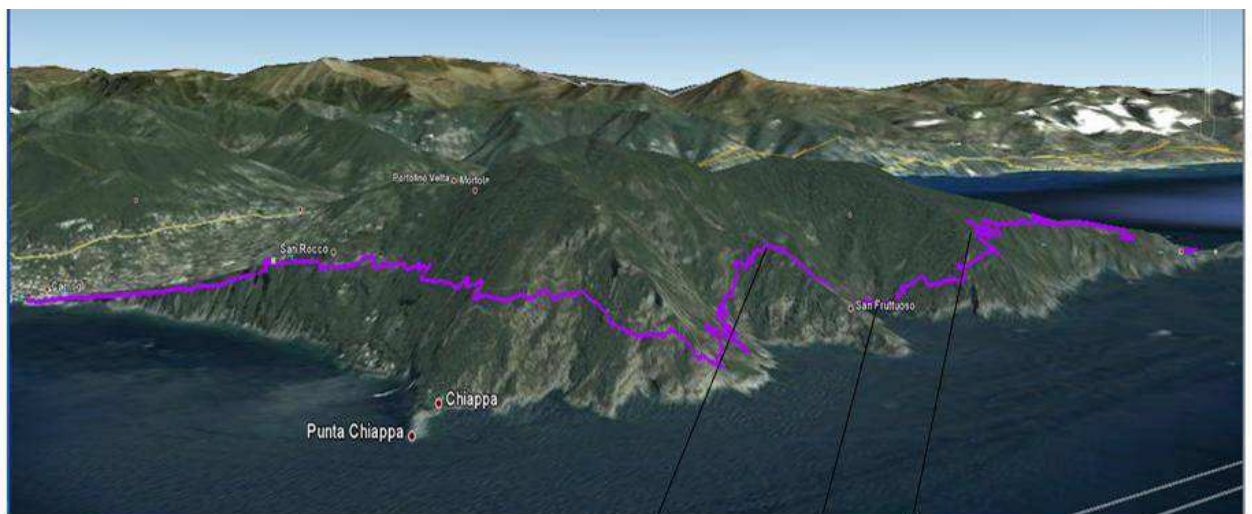
Wir merken bald, dass die Markierungen auf diesem Weg eher sparsam sind, denken uns aber nichts Böses dabei. Nach der Mittagsrast entscheiden wir uns für einen Steig, der uns schlussendlich in eine ziemliche „Rue de Gagg“

führt. Der Weg ist wohl frisch „ausgeschnitten“, das heisst, man kann überall die Ergebnisse von Motorsägen erkennen. Allerdings drängt die dornige Macchia immer mehr in den Weg und so mancher blutige Kratzer entsteht auf unseren ungeschützten Extremitäten. Zu allem Überfluss entscheiden wir uns bei einer Weggabelung für die falsche Richtung (Alter Grundsatz: Ein Bergsteiger nimmt immer den unteren Weg). Wie sich der Pfad im vollkommenen Dickicht verliert, kehren wir schließlich um und kraxeln wieder in die Höhe, um die zweite Möglichkeit in Angriff zu nehmen.



Etwas zerzaust kommen wir schließlich wieder zur Zivilisation und auf einer Forststraße können wir Levanto erreichen. Dort gönnen wir uns eine verspätete Mittagsjause mit köstlichem Wein.

Mittwoch: (21. April): Camogli - Portofino



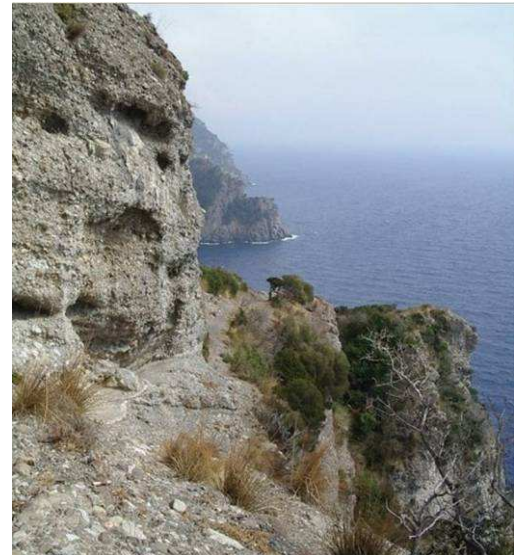
Heute müssen wir den Zug um 07:41 nehmen, damit wir halbwegs zeitgerecht starten können. Wir fahren bis nach Camogli.

In Camogli angekommen, bummeln wir zum Strand, um die farbigen Häuser nicht zu versäumen. Wir beginnen die Wanderung an der Uferpromenade und folgen der Via Garibaldi nach Süden. Die Markierung, zwei rote Punkte, führt uns ohne Probleme nach San Rocco hinauf.

Die Abzweigung zur Punta Chiappa ignorierend erreichen wir bald den kleinen Weiler Mortola. Hinter dem Dorf geht ein gepflasterter Weg später in einen erdigen Fußweg über. An einer Gabelung folgen wir rechts dem Wegweiser »Batterie« und weiterhin den zwei roten Punkten. Wir wandern durch wunderschönen Macchiawald und erreichen hinter einem felsigen Aufschwung einen in den Stein gehauenen Wachturm. Es ist der Rest von Küstenbatterien aus dem letzten Krieg.

Hier ändert sich schlagartig das Landschaftsbild. Wir befinden uns nun auf der steilen und baumlosen Südseite der Halbinsel. Etwas absteigend führt der leicht zugewachsene Weg auf riesige Konglomeratfelsen zu, die wir unterhalb queren.

Hier verläuft der Weg zum ersten Mal richtig ausgesetzt über dem Meer. Ketten helfen aber über die leicht abschüssige Felsplatte. Im Wechsel von flachen Erdpfaden und kurzen, steileren Felsaufschwüngen bringt uns der Weg zur breiten Erosionsrinne des Baches Cava d'Oro, der im Sommer zu meist ausgetrocknet ist. Schließlich geht es ein letztes Mal links steil den Berg hinauf. Wir erreichen einen Waldsattel und haben den Anstieg jetzt hinter uns. Von hier führt uns der Weg in vielen Windungen hinab zur Bucht des Klosters San Fruttuoso (4Std.).



Von der kleinen Piazza am Kloster führt unser Weg weiter Richtung Portofino. Mitten durch ein kleines Ristorante hindurch, aus dem es verführerisch duftet, führt der Weg berauf durch den Wald bis in ca. 250 m Höhe.

Einmal die Höhe erreicht, führt der Pfad in gleichbleibender Höhe am Berg entlang und bietet über lange Strecken einen wundervollen Blick über das Meer. Kurz vor Portofino führt ein Weg aus Stufen direkt bis zum hübschen Hafen.

Zurück geht es auf dem Wasser nach Rapallo und von dort mit der „ferrovia“ nach Levanto.

Die vergangenen Tage waren teilweise ganz schön anstrengend und auf eine abendliche Frage: „Wos tean ma eatz“ konnte ohne weiteres die Antwort kommen: „Di Fiass weh“.

Donnerstag: (22. April) Übersiedlung zum Lago di Garda

Ursprünglich wollten wir ein Quartier in Valeggio sul Mincio. Dort fanden wir aber nichts passendes, so fahren wir weiter nach Peschiera, wo ich mich von früher auskenne. Unsere Hotelsuche machen wir abhängig von der Möglichkeit, Fahrräder zu leihen. Das funktioniert. Wir bekommen 5-Gangräder, für die Ebene gerade recht. Am Nachmittag erkunden wir noch ein wenig die nähere Umgebung, die aber nicht viel bietet, ausser sehr viel Autoverkehr.

Freitag: (23. April) Valeggio sul Mincio:

Mit unseren Superrädern geht es meist dem Fluss Mincio entlang nach Valeggio. Dort besuchen wir den „Parco Giardino Sigurtà“: Diese grüne Oase wurde vom Grafen Carlo Sigurtà in vierzigjähriger Arbeit angelegt und ist seit 1978 für Besucher zugänglich. Hier im Park kommen uns die Fahrräder sehr zu Gute. Der Park ist wirklich bewundernswert angelegt und wir halten uns ziemlich lange darin auf.



Anschließend an die Besichtigung finden wir im alten Mühlenviertel am Mincio eine „schnuckelige“ Bar, wo wir unseren Hunger stillen können. Der Preis für ein Glas Wein: € 3,50 hält uns aber von einem größeren Saufgelage ab.



Schließlich sollen ja auch die Radfahrer nüchtern bleiben!! Nachdem das Wetter nun endgültig seine Trockenheit verliert, geben wir nach der Rückkehr zum Hotel die Fahrräder wieder zurück. Unsere Hinterteile danken uns dies, weil die Sättel doch nicht so optimal sind.

Samstag: (24. April) Solferino und Sirmione:

Ein Teil österr. Geschichte: „Das Debakel von Solferino“

Von Rainer Neumeister (Auszug)

Nicht ohne eigene Schuld verlor Österreich vor 150 Jahren eine entscheidende Schlacht – und büßte damit seine Vormachtstellung in Oberitalien ein.

150 Jahre sind vergangen, und eine Entscheidungsschlacht, die zum Sterben des Vielvölker-Staates entscheidend beigetragen hat, ist fast vergessen. Tatsächlich sollte ja auch nicht die Schlacht selbst, die Österreich – nicht nur, aber auch - aus eigener Schuld verloren hat, der zentrale Punkt der Erinnerung sein, sondern die politische Situation, die zu diesem mörderischen Kampf geführt hat und die so typisch war für das Verhalten des damaligen "homo politicus".

Wenn wir uns heute, in einem Jahr demokratischer Wahlen zum Europäischen Parlament, dem Gedenken an jene 40.000 Toten und Verletzten verschließen, die in nur zwölf Stunden Leben oder Gesundheit lassen mussten; wenn wir dieses Ereignis verdrängen wie unsere Vorfahren, dann verkennen wir, dass auch die Europäische Union auf blutigen Fundamenten beruht und ohne sie keine Chance gehabt hätte, Realität zu werden.

Es genügt nicht, die Gründung des Roten Kreuzes durch Henri Dunant als einzige bedeutende Konsequenz der Schlacht von Solferino und San Martino zu sehen. Diese Gründung war zwar damals ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu den heute so aktiven NGO's. Dass die Schlacht von Solferino und San Martino aber auch den Weg nach Sedan und Stalingrad geebnet hat, wird vielfach übersehen.

Wie es begann



Napoleon III

Österreich hatte sich seit dem Krimkrieg (1853 – 1856) keine Freunde in Europa gemacht. Seine neutralistische Haltung und der Versuch, sich trotzdem an der türkischen Beute zu beteiligen, haben ihm die Feindschaft Russlands, das Misstrauen Preußens und die politische Abneigung der Westmächte eingebracht.

In Oberitalien selbst, wo die *Casa d'Austria* anfänglich durchaus akzeptiert war, wurde die unselige "Besatzungs-Politik Wiens unter dem Generalgouverneur Radetzky zum Nährboden für *Risorgimento* und *Irredenta*. Der sardisch/piemontesische Ministerpräsident Graf Cavour schürte dieses Feuer mit Genuss, indem er durch Heiratspolitik und das Versprechen eines Erfolgshonorars (Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich) die Franzosen dazu gewinnen konnte, sich am "Befreiungskrieg" gegen Österreich zu beteiligen. Allerdings durfte der Krieg nicht durch die Verbündeten vom Zaun gebrochen werden, sonst

wäre der Deutsche Bund gefordert gewesen. Und das wollte Frankreich vermeiden. Österreich musste also durch "politisches Mobbing" zu einer Kriegserklärung an Piemont gebracht werden.

Eine Fülle von Fehlern

Und Österreich tappte in die Falle. Es richtete ein Ultimatum an Piemont, das ein souveräner Staat in dieser Form nicht annehmen konnte. Die Feindseligkeiten wurden eröffnet, obwohl Österreich weder finanziell noch militärisch für einen Krieg gerüstet war. Der Nachfolger Radetzky's in Mailand war Graf Gyulai, ein Günstling des Hofes, der wider besseres Wissen das Kommando annahm. "Was der Radetzky, der alte Esel, zusammengebracht, wirst du auch noch können", soll Graf Grünne, der damals mächtigste Militär und Generaladjutant des Kaisers, in der üblichen Hofschranzen-Arroganz als Argument für die Berufung vorgebracht haben.

Gyulai's Zögern im Felde, aber auch mangelnde Ausbildung der Armee und veraltete Ausrüstung (aus Geldmangel) führten innerhalb kürzester Zeit zur Niederlage von Magenta und den Rückzug der Österreicher hinter den Mincio ins Festungsviereck Peschiera-Verona-Mantua-Legnano. Gyulai wurde zwar abgesetzt, aber nun übernahm der 29-jährige, unerfahrene Kaiser, der von seinem Gottesgnadentum überzeugt war und jede Kritik an seinen Entscheidungen als Hochverrat betrachtete, das Kommando.

Einem Aufgebot von 140.000 Österreichern standen 95.000 Franzosen und 40.000 Piemontesen gegenüber. Davon waren nach ungefähr zwölf Stunden 9800 tot, 20.000 verletzt und 11.400 verschollen oder gefangen. Die Schlacht selbst hat eher zufällig stattgefunden, keine der Parteien war zu Beginn in Kampfposition, die politischen Ergebnisse waren auf allen Seiten eher marginal. Die Würfel waren bereits in Magenta gefallen, die Lombardei durch den Verlust von Mailand bereits verloren, die gewaltigen Opfer von Leib und Leben eigentlich sinnlos. Die österreichische Armee zog sich wieder hinter den Mincio zurück.

Napoleon III. war angetreten, seinen italienischen Waffenbrüdern bei der Einigung Italiens beizustehen und den Erbfeind, den durch Österreich repräsentierten Deutschen Bund, in die Schranken zu weisen. Die Einigung sollte Oberitalien vom



Franz Josef I

Mont Cenis bis zur Adria betreffen, doch auch Mittel- und Süditalien mit einbeziehen. Er erhoffte sich dadurch einen Klientel-Staat für Frankreich zu schaffen. Mit dem Sieg bei Solferino war eine Etappe dieses Vorhabens erreicht, aber eben nur eine Etappe. Die Bezwingung Österreichs im Festungsviereck, in Venetien und eventuell auch im Trentino, würde noch viel Blut, Geld und Zeit kosten. Dazu kam die Gefahr eines Zweifronten-Krieges – neben Italien auch am Rhein gegen Preußen, das bereits mobil gemacht hatte und im Vormarsch auf Frankreich begriffen war. Das war gegen die Erwartungen Napoleons. Er wollte den Spatz in der Hand behalten und ihn nicht auf der Jagd nach der Taube auf dem Dach verlieren.

Napoleon schloss mit Österreich einen Waffenstillstand von sechs Wochen, der zwar nicht unbedingt notwendig war, aber die Möglichkeit eines Treffens der beiden Kaiser in Villafranca bot. Der italienische Thronanwärter Vittorio Emanuele II. und Graf Cavour wurden nicht eingeladen.

Bei diesem Treffen unter vier Augen – der Überlieferung nach redete hauptsächlich Napoleon – wurde dem jungen Kaiser Franz Joseph klar gemacht, dass er mit seinen schwachen finanziellen Ressourcen, seinem schwer zu kontrollierenden Vielvölkerstaat und der Unbeliebtheit Österreichs in Europa, den Krieg, den er leichtsinnigerweise vom Zaun gebrochen hatte, nur schwer würde fortsetzen können. An eine Rückeroberung der Lombardei war zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu denken. Die deutsche Bruderhilfe war auch keine realistische Option, denn die Bedingungen, die Preußen stellte, waren nicht annehmbar. Der junge Kaiser musste erkennen, dass sich mit "Gottesgnadentum" allein nicht alles erreichen lässt.

Aus dem Waffenstillstand wurde ein Vorfriede, der im neutralen Zürich zu einem regulären Frieden vertieft wurde. Die Lombardei wurde über Frankreich an Piemont abgetreten, die habsburgischen Fürstentümer Toskana, Parma und Modena wurden von Österreich preisgegeben und durch Pseudo-Volksabstimmungen dem jungen Staat Italien eingegliedert. Die endgültige Einigung Italiens, obwohl hoch und heilig versprochen, wurde von Napoleon III. auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Die Piemontesen mussten erkennen, dass sie der übergeordneten französischen Staatsräson folgen mussten, auch wenn Graf Cavour deshalb aus Protest zurücktrat. 1861 wurde aus den bereits mit Piemont-Sardinien vereinigten Provinzen der Halbinsel Italien das Königreich Italien begründet. Sein erster Monarch war Vittorio Emanuele II.

Die Stunde Preußens:

Franz Joseph kehrte nach Wien zurück und leitete, in seiner Position geschwächt und widerwillig, den Prozess zur Erarbeitung einer Konstitution ein, der 1861 mit dem Februarpatent und mit der Dezemberverfassung von 1867 einen Abschluss fand.

Das Verhalten Preußens während dieser Zeit war ganz darauf gerichtet, im Deutschen Bund die Vorherrschaft zu erringen. Österreich war geschwächt und Preußen sah seine Stunde gekommen. Die Eskalation hin zum Deutschen Krieg entwickelte sich über die Auseinandersetzungen im Deutschen Zollverein, in dem Österreich nach Ansicht Preußens nur störte. Das kurze Zwischenspiel des gemeinsamen Waffenganges gegen Dänemark endete mit einem Vertrag, der von Preußen bald gebrochen wurde; **hinter dem Rücken Österreichs verbündete sich Preußen mit dem neuen Staat Italien. Das Faustpfand war Venetien.** Der Weg nach Königgrätz war gebahnt und führte Österreich ins Verderben. Da half auch der Sieg bei Custoza nichts mehr, Venetien musste an Italien abgetreten werden.



Ossarium

Was bedeuteten diese sieben kriegerischen Jahre für Österreich? Im historischen Rückblick erscheinen die Kämpfe, die Toten, die Verwundeten, die Gefangenen und Verschollenen, das schreckliche Leid für die unmittelbar Beteiligten sinnlos. Oberitalien wurde verloren, weil der unselige Neoabsolutismus und seine rückwärtsgewandte Politik und Verwaltung die Zeichen der Zeit, das Erwachen der demokratischen Bedürfnisse der Völker Europas, nicht erkannte. Oberitalien wäre auch ohne Magenta-Solferino-Custoza verloren gegangen. Der dynastische Glaube an vermeintliche alte Besitzrechte war mit dem Sturm auf die Bastille geschwunden. Das aber wollten oder konnten die Herrschenden nicht wahrhaben.

Teil unserer Geschichte

Übrig bleibt der schale Nachgeschmack, dass noch heute, 150 Jahre nach Solferino, das vergebliche Bemühen österreichischer Kämpfer, die für eine bereits verlorene Sache ins Verderben getrieben wurden, nicht gebührend geehrt und gewürdigt wird. Solferino wird noch immer weitgehend totgeschwiegen, die Ehrung der Opfer und das Gedenken an sie einem privaten italienischen Verein

Ausklang in Sirmione:

Das lebendige Sirmione ist schlussendlich der schöne Ausklang dieser Urlaubswoche. Samstag und Vortag des Italienischen Nationalfeiertages (Kriegsende) bringen viele Touristen dorthin und es herrscht ein Treiben, fast wie im Sommer.



Ossarium